475

K

63

475 K63

Die Römische Curie

im

Kampf um ihren Einfluß in Deutschland,

veranlaßt

durch die Opposition des Erzbischofs von Köln gegen Preußen unter Mitwissenschaft Roms und das Verdammungsbreve des Hermes'schen Lehrsystems.

Vom Verfasser der Schrift:

„Der Erzbischof von Köln, seine Principien und Opposition."

Die Tage der Geistesknechtschaft sind vorüber. Altersschwach zwischen den zerbrochenen Säulen ihres Colisäums sitzt die alte Kreuzspinne und spinnt noch immer das alte Gewebe. Aber es ist matt und morsch; es verfangen sich darin nur Schmetterlinge und Fledermäuse, und nicht mehr die Steinadler des Nordens.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1838.

GRAMMAR LEES MUSEUM

KONINKLIJKE
BIBLIOTHEEK

Inhalt.

		Seite
Vorwort.		V — X
Einleitung.		1 — 7
I.	Die römische Curie in der Gegenwart und Vergangenheit.	8 — 12
II.	Die Opposition des Erzbischofs von Köln unter Mitwissenschaft Rom's.	13 — 26
III.	Das päpstliche Verdammungsbreve der Hermes'schen Schriften und das darauf basirte Einschreiten des Erzbischofs wider die dem Hermes'schen Systeme zugethanen Professoren der Universität Bonn.	27 — 33
IV.	Der Cölibat und die dawider erhobenen Protestationen des katholischen Klerus Deutschlands.	34 — 37
V.	Die katholische Kirche Schlesiens.	38 — 47
VI.	Die der römischen Curie feindlichen Elemente in der katholischen Kirche Deutschlands in gegenwärtiger Zeit.	4 —8 58

Vorwort.

In meiner vor Kurzem erschienenen Schrift: Die römisch-hierarchische Propaganda, ihre Partei, Umtriebe und Fortschritte in Deutschland (Leipzig, F. A. Brockhaus) habe ich den verderblichen geheimen Guerrillakrieg, der von Rom aus gegen und in Deutschland geführt wird, zu schildern versucht, und den strategischen Plan, der demselben zum Grunde gelegt worden, zur Anschauung gebracht. Die gegenwärtige Schrift hat den offenen Kampf, in welchen die römische Curie wider ihr Vermuthen und wider ihren Willen mit Deutschland gerathen ist, zum Gegenstande; sie soll das Terrain und den Zweck dieses Kampfes darstellen, die beiden Theilen zu Gebote stehenden Kräfte und Mittel prüfen, und daraus den Schluß ziehen, auf welcher Seite die Gewißheit des Sieges sich zeigt.

Es ist ein bedeutender Kampf, der be-

deutendste, der nach Wiedererkämpfung der politischen Selbständigkeit Deutschlands und Befreiung von fremder Zwingherrschaft gekämpft werden kann. Denn es gilt die Selbständigkeit des deutschen Geistes, die Befreiung von Geistesknechtschaft, die Freiheit des Geistes, Glaubens und Gewissens und ihre Unabhängigkeit von den hemmenden Einflüssen der ultramontanischen Priesterkaste, der mehr als jahrtausendjährigen Quelle des Verderbens für das deutsche Vaterland.

Es ist die wichtigste Lebensfrage für die Staaten des deutschen Bundes, für die deutsche katholische Kirche — die Emancipation Deutschlands in Beziehung auf Rom. Auf Deutschlands politische Wiedergeburt darf nicht eine geistige Nachgeburt folgen.

Das päpstliche Verketzerungsbreve des Hermes'schen Lehrsystems hat die Interessen eines bedeutenden Theils des katholischen Klerus in Deutschland tief verletzt; ich meine den Theil der deutschen katholischen Geistlichkeit, welche theils von Hermes selbst, theils durch und in der Hermes'schen Schule gebildet worden. —

Die römiſche Curie hat ſich dadurch einen gefährlichen Gegner ſelbſt geſchaffen, um ſo gefährlicher, als er ein innerer Feind iſt, gegen welchen ſie ſich nicht durch Riegel und Schloß ſicher ſtellen kann, weil er im Hauſe ſelbſt iſt. Sie hat zu den vielen, in der deutſchen katholiſchen Kirche vorhandenen Gährungsſtoffen einen neuen ſelbſt in's Leben gerufen, die Unzufriedenheit dadurch geſteigert, und dem vorwaltenden Streben nach zeitgemäßer Reform, Abſtellung veralteter kirchlicher Disciplinen, Umänderung mangelhafter liturgiſcher Formen u. dergl. dadurch einen bedeutenden Vorſchub geleiſtet. Die Hermeſianer ſind dadurch in das Verhältniß der Bundesgenoſſenſchaft mit dem reformatoriſch geſinnten Klerus der katholiſchen Kirche Schleſiens, Badens, Würtembergs und der oberrheiniſchen Kirchenprovinz getreten, welcher ſchon früher nach Umänderung des katholiſchen Kirchenrituals, Umarbeitung des Missale, Abſchaffung der lateiniſchen Sprache bei den gottesdienſtlichen Handlungen und Einführung der Mutterſprache, Aufhebung des Cölibatgeſetzes u. ſ. w. angetragen hat. Dieſe Bundesverbrüderung des katholiſchen Kle-

rus in Deutschland im Schooße der katholischen Kirche ist die gefährlichste Antipodin der römischen Curie; sie wiegt tausendfach den Vorschub auf, den Rom aus der durch die Opposition des Erzbischofs von Köln und die dadurch veranlaßten Maßregeln Preußen's hervorgerufenen Aufregung der katholischen Bevölkerung mit Sicherheit für sich und seine Zwecke zu gewinnen hoffte. Denn wie hat sich diese Aufregung gestaltet? Ganz wider Erwarten der römischen Curie und ihrer träumerischen Ideen.

In den Rheinprovinzen, welche das kölner Ereigniß am nächsten berührte, hat sich der Geist, geläutert durch Wissenschaft und Aufklärung, nicht verleugnet, und nach den ersten Augenblicken der Überraschung die Angelegenheit mit Ruhe und Einsicht vom rechten Standpunkte betrachtet, geprüft und beurtheilt. Das weise Metropolitandomcapitel zu Köln ging nicht anders zu Werke, und hat längst die durch den Erzbischof herbeigeführten Störungen und Hemmnisse in dem Gange der Kirchenverwaltung der Erzdiöcese gehoben und zur geregelten Ordnung zurückgeführt. Die übrigen gemischten Provin-

zen Preußens hat das Ereigniß minder berührt, nur die Stadt Münſter bildet eine Ausnahme von der Regel.

Naiv und charakteriſtiſch ſprach ſich in dieſer Hinſicht noch kürzlich ein Artikel „aus Münſter" in der augsburger Allgemeinen Zeitung aus, indem er von noch einer fortwährenden Niedergebeugtheit und fortdauernder Trauer über das kölner Ereigniß unverhohlen berichtete. Während am Rhein der Carneval — hieß es u. a. darin — ſein freudiges Daſein wieder zu erkennen gegeben, ſehe man hier noch kein Lebenszeichen von ihm. Nichts gewähre hier Intereſſe, was nicht auf jenes Ereigniß Bezug habe. Die Schriften: der Erzbiſchof von Köln, ſeine Principien und Oppoſition und das theologiſche Gutachten des Pater Goßler ſeien, kaum in den Buchhandlungen angekommen, vergriffen worden u. ſ. w.

Und es iſt wirklich ſo. Der Erzbiſchof von Köln iſt nach wie vor das ausſchließliche Geſpräch des Tages; die Kaffeehäuſer, Weinſchenken und Conditoreien von emſigen Zeitungsleſern ſtets belagert; die Ortszeitung wimmelt von Ankündigungen der dieſen Gegenſtand be-

ſprechenden Schriften, die erſchienenen werden von allen Buchhandlungen annoncirt, die noch nicht ausgegebenen zur Anſchaffung beſtens empfohlen. Lithographirte Portraits des Erzbiſchofs, Abbildungen auf Pfeifenköpfen und Tabacksdoſen bietet der kaufmänniſche Speculationsgeiſt Münſters zum Verkaufe aus, und erzbiſchöflicher Knaſter wird binnen Kurzem die Gaumen der Tabacksraucher Münſters kitzeln. Schon wird die Etikette in einer lithographiſchen Druckerei gefertigt, geſchmückt mit dem Bilde des Erzbiſchofs, unter dem Schutze eines Engels mit dem Schlüſſel Petri und der päpſtlichen Krone in den Händen, den rechten Fuß geſtemmt auf die Weltkugel, worauf als Hauptpunkte der Welt die Namen Münſter und Rom ſtrahlen. Schade, daß die Cenſur den Engel ſammt ſeinen Attributen geſtrichen und das Portrait nur gebilligt hat. In Sinn und Gedanken, in Wort und Rede, bei Liqueur und Wein, in Glas und Rahmen, bei jeder Pfeife Taback, bei jeder Priſe iſt der Erzbiſchof von Köln dem Bewohner der Stadt Münſter allgegenwärtig.

Einleitung.

Die Conflicte, in welche die römische Curie in unseren Tagen zu dem preußischen Cabinette gerathen ist, haben sich derartig gestaltet, daß, falls nicht Seitens der ersteren zeitgemäß eingelenkt wird, die nachtheiligsten Resultate für sie zu erwarten stehen. Diese Conflicte sind hervorgerufen durch das beispiellose, dem gegenwärtigen Jahrhunderte entfremdete Auftreten eines ihrer höheren Diener in Preußen, der über jede feststehende Norm, selbst über positive Gesetze des Staates hinaus, dessen Oberhaupt er Treue und dessen Gesetzen er Achtung und Befolgung geschworen, ein mittelalterliches Festhalten an dem Systeme Rom's an den Tag gelegt hat, welches durch seine Tendenz an die Zeiten Gregor's erinnert.

Der Erzbischof von Köln hat sich in Preußen als Repräsentant der Principien des Systems der

römischen Curie aufgeworfen, und den kühnen Versuch gewagt, Rechte in Anspruch zu nehmen und Einflüsse geltend zu machen, welche mit den Grundsätzen aller Staatsverfassungen Europas in directem Widerspruche stehen und nirgend eingeräumt werden, noch eingeräumt werden können, wogegen sich sogar jene Staaten, Glaubens- und Gewissensfreiheit ihrer Unterthanen gegen Eingriffe von außen her schützend, theils durch ihre allgemeinen Landesgesetze, theils durch specielle, mit der römischen Curie abgeschlossene Vereinbarungen und Concordate sich gesichert haben.

Daß dieser Versuch unter Mitwissenschaft Roms gewagt, soll ferner erörtert werden, und daraus sich der Zusammenhang der opponirenden Handlungsweise des Erzbischofs mit dem Einflusse der römischen Propaganda deutlich ergeben. Selbst öffentlich hat der Papst in seiner Allocution an das Cardinalscollegium dem Erzbischof voreilig unverhehltes Lob gespendet und seine Opposition gegen den Staat, dessen Unterthan dieser ist, gebilligt. Es mußte um so auffallender sein, daß sich dieses Begebniß im protestantischen Preußen zugetragen hat, von dessen Stellung zu Rom und seiner minderen Abhängigkeit von demselben um so weniger zu erwarten stand, daß es, ohne einzuschreiten, solche kecke Anmaßung ungerügt lassen werde, wenn nicht Motive anderer Art zum Grunde gelegen, welche grade es nothwendig machten, daß nur in Preußen, und nicht in einem

andern deutschen Lande, dieses Ereigniß ins Leben trat. Und derartige Motive waren vorhanden.

Aber nicht allein gegen Glaubens- und Gewissensfreiheit sichernde Staatsgesetze war die römische Opposition von Köln aus gerichtet; das Staatsrecht Preußens war es nicht allein, wogegen sie in die Schranken zu treten wagte, sondern auch die Geistesfreiheit seiner Bewohner und die Humanität des Jahrhunderts sollten mit Füßen getreten werden, da der Angriff den Staatsgesetzen, der Wissenschaft und den gemischten Ehen galt. Dreifach waren also die Schritte, welche der Erzbischof gewagt, und somit auch dreifach die Rechtsverletzungen, welche er sich zu Schulden kommen ließ, dreifach die Verbrechen, welche sein fanatischer Trotz begangen. Er hat den Geist der menschlichen Freiheit, der freien wissenschaftlichen Forschung, er hat den hellen, aufgeklärten Geist der Staatsverwaltung Preußens, er hat den mächtigen Geist unseres Jahrhunderts, des Jahrhunderts der Humanität, wider sich heraufbeschworen, indem er, erfüllt und beseelt von dem Geiste der römischen Curie, den mark- und beinlosen Schemen der gewaltigen Hierarchie des Mittelalters, mit jenen kräftigen, jugendlichstarken Gewalten den ungleichen Kampf wagen, oder vielmehr die Kampflust wider sie erregen wollte, in eitlem Dünkel und toller Hoffahrt, Anklang zu finden, und im Wahne, in den Interessen einer Partei und

in den Bestrebungen der gleichgesinnten Geistes- und Standeskaste, welcher er angehört, von seinem isolirten Standpunkte aus das Interesse und den Geist des Jahrhunderts klar erkannt zu haben. Aber er hatte in seiner beschränkten Kurzsichtigkeit nicht den Geist erlauscht, der seine ewigen Rechte hat, der sich nicht eindämmen läßt durch Satzungen, und sich nicht einlullen läßt durch Glockengeläute, wie ein unmündiges Kind durch Wiegengeschaukel und Ammenlied; denn der Geist erstarkt und wird kräftiger durch Hindernisse.

Die römisch-christliche Kirche des Mittelalters hatte den Geist unter ihre Vormundschaft zu ziehen gewußt, sie übte eine Gewalt über ihn, die ihn am eisernen Gängelbande leitete, ihn mit despotischer Ruthe züchtigte, und sich dennoch Mutter nannte, und ihm als Entgelt ein Plätzchen in ihrem alleinseligmachenden Schooße versprach. Aber der Geist entwuchs den Kinder- und Knabenjahren; er ward Mann, und mit starker Faust zersprengte er den Riegel seines Kerkers, und ward frei. Das Buch der Weltgeschichte ist die unverfälschte Urkunde und die Zeit die unparteiische Zeugin seiner Befreiung. Jahrhunderte sahen, wie er rüttelte an den Eisenstäben seines Kerkers, bis er sie gebrochen, und im Freiheitstaumel jauchzend umherrannte, aber auch blutig kämpfte für das errungene, lange ihm vorenthaltene Kleinod.

Im siebenten Jahrhundert hatte Muhammed den

Orient der Gewalt des päpſtlichen Stuhles entriſſen; im zehnten Jahrhundert bildete ſich die griechiſche Kirche; das ſechszehnte Jahrhundert war die Mutter der Revolution, und im ſiebenzehnten Jahrhunderte proteſtirte Rom gegen alle Beſchränkungen ſeiner hierarchiſchen Rechte durch den weſtfäliſchen Friedensſchluß. Im achtzehnten Jahrhunderte vertilgte die franzöſiſche Revolution und im darauf folgenden Jahrhunderte das Kaiſerreich die übriggebliebenen Reſte der Hierarchie, und die deutſche Bundesacte, welche nach der Anſicht der römiſchen Curie eine zu ihrem Vortheil verbeſſerte und vermehrte Auflage der weſtfäliſchen Friedensſchlußacte werden ſollte, enthält nicht einen einzigen Artikel, der auf die Verhältniſſe Deutſchlands zu Rom hindeutet. Erſt während der beiden letzten Jahrzehende wurden dieſelben auf Roms Anträge und Anſinnen von den einzelnen Staaten mittelſt beſonderer Verträge und Übereinkünfte mit dem päpſtlichen Stuhle geregelt, freilich aber nicht zur Zufriedenheit des letzteren, der deshalb fortwährend auf eine Gelegenheit gewartet, welche ſeinen Intereſſen günſtig ſein konnte.

Die Wahl und königliche Beſtätigung des Freiherrn von Droſte zum Erzbiſchof von Köln erſchien ihm als ein ſolch günſtiges Ereigniß, welches zu Reſultaten führen konnte, die, dem beabſichtigten Zweck entſprechend, ſchneller, als man erwartete, ſich verwirklichen konnten. Die Perſönlichkeit des neuen

Erzbiſchofs war zu Rom bekannt, er ſelbſt war zweimal daſelbſt geweſen, und das Cabinet des römiſchen Stuhles hatte in ihm den Mann erkannt, der zur Ausführung ſeines Planes — ohne daß er es ſelbſt wiſſe — die Hand bieten werde, wenn nur gehörig auf ihn eingewirkt würde. Deshalb ließ die rechte Hand der römiſchen Curie, die Propaganda, durch ihre Partei von Belgien aus auf ihn wirken, und die opponirenden Schritte des Erzbiſchofs gegen die Regierung ſind — wenn auch aus der Individualität des Erzbiſchofs hervorgegangen — nur einzig und allein durch anreizende Mitwirkung der der römiſch-hierarchiſchen Propaganda anhangenden ultramontaniſchen Partei in Preußen in's Leben getreten. Die Propaganda war die Hebamme der Oppoſition des Erzbiſchofs, die Anſehen, Würde, Ordnung und Ruhe des Staats, die Rechte ſeines Beherrſchers und die Glaubens- und Gewiſſensfreiheit ſeiner Unterthanen bedrohte, und eine Reaction hätte zu Tage fördern können, deren Folgen gar nicht abzuſehen waren.

Glücklicherweiſe haben aber die opponirenden Schritte des Erzbiſchofs, ſtatt der römiſchen Curie und ihrem Einfluſſe in Münſter — wie ſie kurzſichtig wähnte — förderlich zu ſein, Zuſtände in's Leben gerufen, welche jener nicht geahnet, und wogegen dieſe ſich durchaus geſichert glaubte, den päpſtlichen Stuhl aber zu Gefahren geführt, die, lebenbedrohend für ihn, ſeine Exiſtenz und ſeinen Einfluß in Deutſch-

land auf das Spiel ſtellen, und ihn zwingen, einen Kampf auf Tod und Leben einzugehen. Denn die Gegner, welche ihm gegenüber ſtehen mit gewaltigen Waffen, ſind keine anderen, als die Geiſtesfreiheit des deutſchen Volkes, die Staatsgewalten Deutſchlands (beſonders die proteſtantiſchen) und die Humanität des Jahrhunderts.

Vor unſeren Augen rüſtet ſich der Kampf; die feindlichen Mächte ſtehen einander gegenüber. Prüfen wir die Waffen und Streitkräfte beider, und es wird uns bald klar werden, auf welcher Seite der gewiſſe Sieg ſein wird. Das Jahrhundert iſt der Schlachtenengel, der über der Wahlſtatt ſchwebt; er lächelt Dem, der ſeinen Anforderungen genügt und für ſeine Zwecke und Intereſſen das Schwert führt.

I.

Die römiſche Curie in der Gegenwart und Vergangenheit.

Das nach der Reformation im ſechszehnten Jahrhundert bis auf unſere Zeit fortdauernde Rückſchreiten des Papſtes, als Oberhauptes der römiſch-katholiſchen Kirche, zum Geiſte des Mittelalters, hat ſich als Hauptmaxime der römiſchen Curie zu erkennen gegeben, welche, noch immer ausgeübt, die Wehr und Schutzmauer bilden ſoll gegen die Anforderungen der Zeit in Hinſicht auf reinere Staatenpolitik, geiſtige Freiheit und Humanität. Beſonders hat ſich neuerdings ſeit den Beſchlüſſen auf dem wiener Congreſſe der Grundſatz der römiſchen Curie als Lebensprincip derſelben wieder dahin ausgeſprochen: „von ihren Ausſprüchen und Behauptungen nie das Mindeſte beſtimmt aufzugeben, ſondern damit nur die gelegene Zeit abzuwarten". Dieſem Principe hängt mehr als ſeine Vorgänger

seit Pius VII. der gegenwärtige Papst Gregor XVI. an, der nicht allein den Namen von Gregor VII. adoptirt, sondern auch seine Principien sich zum Muster und Vorbild gestellt hat, ohne jedoch viel von seinem umsichtigen, kräftigen Geiste als Erbtheil erhalten zu haben. Denn schwerlich würde Gregor VII. unter des gegenwärtigen Jahrhunderts obwaltenden Umständen und herrschenden Ansichten das nur zu versuchen gewagt haben, was ihm damals gelingen mußte, jetzt aber unmöglich gelingen kann. Nichts desto weniger hat Gregor XVI. diesen Versuch voreilig gewagt und ist dadurch in Conflicte gerathen, die seine Existenz und seinen Einfluß in Deutschland auf eine Weise gefährden, die in ihren Folgen von unberechenbarem Nachtheil für die römische Curie sind, dem deutschen Vaterlande aber ebenso unberechenbare Vortheile versprechen.

Kaum sollte man glauben, daß der römische Hof, der allen Cabinetten Europa's seit Jahrhunderten ein Muster von Staatsklugheit gewesen, solche Misgriffe vermocht, sein Verhältniß zum europäischen Staatenbunde so sehr verkannt, und so schlecht von dem Geiste und den Anforderungen der Gegenwart unterrichtet gewesen, wie sich jetzt deutlich aus seiner Handlungsweise zu erkennen gibt. Das Princip Rom's, am mitteralterlichen Systeme festgehalten, hat dasselbe mit dem fortschreitenden Europa, und vor allen Ländern desselben mit Deutschland in fortdauernd stärkeren

Widerſtreit, in eine ſtets wachſende, unvergleichbarere Spannung gebracht. Nicht allein, daß der Stellvertreter Chriſti auf Erden ſich von jeher des kirchlichen Gehorſams aller Gläubigen zu verſichern ſtrebte, war auch ſein Mühen unabläßlich dahin gerichtet, Gehorſam und Einfluß in andern, nicht kirchlichen Dingen zu gewinnen. Wie weit und bis zu welchem hohen Grade ihm dieſes in früheren Jahrhunderten gelungen, in ſpäteren Jahrhunderten aber mislungen und er jene uſurpirten Rechte verloren hat, iſt zu bekannt, um hier hiſtoriſch detaillirt zu werden. Welche Ausſichten und Hoffnungen aber zur Wiedererlangung des Glanzes und der Macht, welche er eingebüßt, vorhanden ſind, muß hier erörtert, zugleich aber die Conflicte, worin er durch ſolch zeitwidriges Streben gerathen iſt, näher dargeſtellt und vom richtigen Geſichtspunkte gewürdigt werden.

In den erſten Jahrhunderten, wo die chriſtliche Kirche nur in heidniſchen Reichen exiſtirte, mußte ſie die Verfolgungen und Unterdrückungen, da es ihr zum Widerſtande an Gewalt mangelte, mit Hingebung ertragen. Darauf erklärten ſich die chriſtlich gewordenen Kaiſer als Beſchützer derſelben, und ſo entſtand die Vorſtellung von den zwei Gewalten, der weltlichen und geiſtlichen, die ſich immer mehr ausbildete. Während aber im Oriente die Kaiſer die Geſetzgebung und Verwaltung der Kirche immer mehr an ſich zogen, und in Folge eines Schisma ſich die

griechiſche Kirche frei und unabhängig von der römiſchen als eine eigene geſtaltete, riß dieſe letztere im Occidente die Vormundſchaft über Staaten und Völker an ſich. Das Prieſterthum erſchien — ſagt ein katholiſcher Kirchenrechtslehrer — als die Sonne, das Königthum als der Mond, die das Firmament der Kirche erleuchteten, und das erſtere, als den höhern Dingen zugewendet, ſollte das letztere überſtrahlen. Das Königthum ging auf Schutz und Erhaltung des Rechtszuſtandes, und wo in dieſer Hinſicht zwiſchen Fürſten und Völkern Streit entſtand, trat das Prieſterthum in der Perſon des Papſtes ſchlichtend und richtend in die Mitte, beſchützte die Fürſten gegen Anmaßungen ihrer Reichsſtände und die Völker wider Gewalt und Eingriffe ihrer Fürſten. In dieſer Zeit trat als außerordentliche Maßregel der Kirchenbann in's Leben, deſſen Strahlen ſowohl gegen Einzelne, als gegen ganze Länder und Reiche gerichtet waren.

Dieſe gewaltige Macht der Kirche und ihres Oberhauptes, des Papſtes, erlitt indeß im Laufe der Zeiten bedeutende Einſchränkungen und Modificationen, und die Hälfte des glänzenden Doppelgeſtirns des Mittelalters erloſch. Zwieſpalt ſelbſt bei den Papſtwahlen, und die daraus entſpringenden Wahlen zweier Päpſte zugleich, das neue Kriegsweſen, die neue Staatskunſt und die freiere Richtung, welche die Wiſſenſchaft gewann und viel andere Intereſſen rüttelten an dem einſt ſo feſt

und unerſchütterlich daſtehenden päpſtlichen Stuhle. Die Reformation gab ihm den gewaltigſten Stoß, der in den gewaltſamen Reformen Kaiſer Joſephs II. fortvibrirend durch die franzöſiſche Revolution neue Schwingung erhielt, bis Napoleon den wenn gleich morſchen, aber durch Alter ehrwürdigen Sitz ganz umſtürzte. Sein politiſcher Tod rief die römiſche Curie wieder in's Leben. St. Petri Stuhl iſt ſeitdem wieder aufgerichtet; aber die Macht und der Glanz, die jetzt von der dreifachen päpſtlichen Krone ausſtrahlen, ſind ein blaſſer Wiederſchein der Allgewalt und Größe früherer Jahrhunderte, eine dunſtige Nebenſonne im Vergleich zur wirklichen Himmelsſonne.

Was nach dem Sturze des franzöſiſchen Kaiſerreichs die römiſche Curie zur Wiedererlangung ihrer früheren Macht und zur Wiedergewinnung ihres vorigen Einfluſſes in Europa ſowohl auf dem geſetzlichen Wege diplomatiſcher Unterhandlungen, als auch durch geheime Mittel und Umtriebe bis auf unſere Tage theils erreicht, theils zu erreichen verſucht hat, iſt von dem Verfaſſer in ſeiner früheren Schrift: die römiſch-hierarchiſche Propaganda, ihre Partei, Umtriebe und Fortſchritte ausführlich entwickelt worden. Als der letzte Verſuch erſcheint

II.

Die Opposition des Erzbischofs von Köln unter Rom's Mitwissenschaft.

Alle Bestrebungen der römischen Curie durch die Mittelsperson ihrer Propaganda und der ihr anhangenden Partei in Deutschland (wie sie in der ebengenannten Schrift nach unumstößlichen Thatsachen geschildert und detaillirt sind) hatten nicht zu dem gewünschten Resultate geführt. Sie konnten nicht zum vorgesetzten Ziele führen, weil sie sich in ihren Äußerungen und Mitteln als geistlos zeigten; und was ohne Geist ist, kann nicht auf den Geist wirken. Übten sie auch Einfluß auf die größere Menge der den Katholicismus zugethanen Bevölkerung, auf den sogenannten großen Haufen in Deutschland, und namentlich in Preußen, so waren sie doch erfolglos in Beziehung und Einwirkung auf den gebildeteren Theil der Einwohnerschaft, wenn gleich das letzt angewandte Mittel — Erregung von Misvergnügen wider die

Regierung — auch unter Individuen der mittleren und höheren Classen hie und da Anklang fand, wozu aber die schwierigen Zeitumstände, der gesunkene Werth des Grundvermögens, die gesteigerte Concurrenz in Handels- und industriellen Beziehungen, der geschwächte Credit und andere widerwärtige Zustände das Ihrige — vielleicht das Meiste — beitrugen, wogegen der katholische Adel und Klerus, die, protestantischen Staatsregierungen gegenüber, eine stereotype Opposition immer gebildet haben und noch bilden, den Tendenzen der römischen Curie zujauchzten *). Was mithin jene geheimen Umtriebe, die in höchster Potenz bis zur Aufwiegelung der katholischen Unterthanen des preußischen Staates gegen das Staatsoberhaupt und die Landesverwaltung ihre verdammungswürdige Thätigkeit gesteigert hatten, nicht zu erreichen vermochten, das sollte jetzt, als Repräsentant der Grundprincipien der römischen Curie, der Erzbischof von Köln auf andere Weise zu erreichen versuchen. Die Thätigkeit der römisch-hierarchischen Propaganda und ihrer Partei erschien nunmehr als eine blos vorbereitende. Sie hatte gleichsam den Acker bearbeitet, das Saamenkorn hineingestreut; es bedurfte nur hin-

*) Wir machen auf die binnen Kurzem erscheinende Schrift: Der katholische Adel und Klerus in stereotyper Opposition gegen protestantische Throne vorläufig aufmerksam.

zutretender Bedingniſſe, um aufzukeimen und wachſend ſich zu entwickeln. Dieſe letzte Kraft fehlte noch, und, um dieſe in's Leben zu rufen, war der Erzbiſchof als Werkzeug auserſehen. Die klügſte Wahl hatte ihn hierzu erkoren. — Die hohe Stellung als des erſten katholiſchen, kirchlichen Oberen in Preußen, welche er einnahm, ſein dadurch bedingter Einfluß auf die übrigen, ihm untergeordneten Diener der Kirche, den ganzen Klerus ſeiner Erzdiöceſe, ſowie die Einwirkung ſeines Vorgangs und Beiſpiels auf die übrigen Kirchenobern in Preußen, ſeine blinde Unterwerfung unter die Gewalt und Disciplin des päpſtlichen Stuhls, ſein unerſchütterlicher Glaube an die Autorität und Dogmen der römiſch-katholiſchen Kirche, ſein fanatiſches Anhangen an die Grundprincipien Rom's, dabei ſeine ſchon früher durch Wort und Schrift an den Tag gelegte, den gegenwärtigen Zuſtänden und Verhältniſſen der katholiſchen Kirchenverfaſſung in Deutſchland widerſtrebende Anſicht, ſeine ſchon früher wider dieſelbe in die Öffentlichkeit getretene Oppoſition, ſeine Unzufriedenheit und ſein innerer, glühender Groll gegen die geſetzlich geordneten kirchlichen Verhältniſſe waren Eigenſchaften, welche ihn beſonders geeignet und berufen machten zum beabſichtigten, längſt vorbereiteten und ſo weit herangereiften Werke. Dazu geſellten ſich noch ſeine perſönlichen, individuellen Eigenſchaften, ſein — wenn auch mehr durch Starr- und Eigenſinn als durch Feſtig-

keit consequenter Charakter, sein Nichtachten irdischer Lebensvortheile, seine Unbeschränktheit durch Neigungen und Interessen irgend sonstiger Art und seine Unabhängigkeit von hemmenden Lebensverhältnissen und Bedürfnissen, — Alles dieses qualificirte ihn vorzugsweise, und sprach der Wahl, die auf ihn gefallen, das Wort.

Hierzu kommt nun als besonders wichtig und einflußreich das Verhältniß, in welchem er in seiner Qualität als Erzbischof zu dem päpstlichen Stuhle steht, an dessen Interessen er durch einen Eid gebunden ist.

Die Bischöfe der katholischen Kirche mußten in der ersten Zeit dem Statthalter Christi auf Erden kanonischen Gehorsam geloben. Aber Gregor VII. schuf ihn im Jahre 1079 in einen eigentlichen Vasalleneid um, indem jeder Bischof schwören mußte, treu zu sein dem Apostel Petrus, dem Papste und seinen Nachfolgern, ihnen das Papat und die Regalien des heiligen Petrus bewahren und vertheidigen zu helfen, die Ketzer, Schismatiker und die Rebellen gegen den Papst nach Vermögen zu verfolgen und zu bekämpfen. Dieser Eid ist bis auf den heutigen Tag kirchengesetzliche Regel geblieben, und wird in dieser Form von den deutschen Bischöfen gefordert und geleistet *).

*) Vergl. das Lehrbuch des Kirchenrechts von Walter. 5te Aufl. Seite 425.

Selbst wenn ein Bischof dem Fürsten einen Eid der Treue leistet, ist dieser nach der Lehre der römischen Curie nur so weit verpflichtend, als er dem kirchlichen Eid und den kanonischen Satzungen nicht zuwiderläuft, da Gott mehr zu gehorchen als den Menschen, und ein den kirchlichen Satzungen nicht entsprechender Eid ist nicht als Schwur, sondern als Meineid anzusehen und ohne Verpflichtung für das katholische Gewissen.

Es müssen aber die Bischöfe der römisch-katholischen Kirche auch einen bürgerlichen Eid leisten, der zwar nichts mehr enthält und sie zu nichts Weiterm in Beziehung auf den Staat verpflichtet, als wozu jeder sogenannte Huldigungseid den Unterthanen im allgemeinen verbindet — Treue dem Landesherrn und Achtung und Befolgung der Landesgesetze. Da aber die deutschen Landesgesetze in allen Staaten des deutschen Bundes mehr oder minder abweichende Bestimmungen von den Vorschriften des kanonischen Rechts und dem Systeme Rom's in Beziehung auf die Verhältnisse der römisch-katholischen Kirche enthalten, so tritt der oben aufgeführte, für den Staat verderbliche Grundsatz des Systems der römischen Curie: „ein den kirchlichen Satzungen nicht entsprechender Eid ist nicht als Schwur, sondern als Meineid anzusehen und ohne Verpflichtung für das katholische Gewissen", in's Leben, der für die Landesregierungen von um so größerem Nachtheil ist, als sie dadurch weder auf die

allgemeine, noch besondere Unterthanentreue der römisch-katholischen höchsten Kirchenobern in ihren Staaten rechnen dürfen, da selbst der Eid nicht mehr als Garantiemittel ausreicht.

Dadurch entsteht im Staate, gleichsam gesetzlich anerkannt, eine ihm feindliche, seinen Institutionen widerstrebende, einflußreiche und bedeutende Faction, deren Versprechen und Eide er auf Treu und Glauben angenommen hat, die aber nicht bindend sind für Diejenigen, welche sie geleistet, die nach den Satzungen der römischen Curie und ihres Systems ohne Verpflichtung sind, und den heillosesten Misstand und die folgenreichsten Conflicte hervorrufen, wie sie sich in unseren Tagen vor unseren Augen wirklich ereignet haben. Die Grundbedingung des Bestehens der Ruhe und des Gedeihens eines Staates an äußerer und innerer Kraft ist aber Einheit. Sie wird durchaus unmöglich, wenn die Staatsregierung solche widerstrebende Elemente duldet. Es bildet sich durch sie ein Staat im Staate, und was noch mehr ist, ein den Interessen des Staats feindlich gegenüber stehender Staat, der seine eigene, von den Staatsgesetzen abweichende, ihnen widerstrebende Gesetzgebung respectirt und nur Conflicte und Collisionen herbeiführt, die Rechte des Landesfürsten, der Landesgesetzgebung und die Rechte der übrigen, nicht jenem Glaubens- und Kirchensysteme zugethanen Unterthanen gefährdend.

Eine fortlaufende Kette von Differenzen von der größten Wichtigkeit und der bedeutendsten Einwirkung auf alle im Staate bestehenden, geordneten Verhältnisse wird dadurch gebildet. Der Staat nährt am eigenen Busen eine Schlange, die im Interesse ihrer eigenen Erhaltung, unbekümmert um die Existenz des Staates, egoistisch, falsch und gleißend unter dem Scheine, höhere, überirdische Zwecke zu verfolgen, die Interessen des Staats misachtet, und dahin strebt, auf die Dauer ihm seine besten Kräfte zu entziehen, und die Anwendung derselben für sich zur Erreichung ihrer Zwecke in Anspruch zu nehmen. Hiezu kommt noch der wichtige Umstand, daß anscheinend nicht irdische Interessen irgend einer Art dadurch gefördert werden sollen, vielmehr die Religion als Basis erscheint, und das religiöse Element (welches das menschliche Gefühl in Anspruch nimmt, und wodurch — da dieses vorgeschoben wird — die Einwirkung auf den größeren Haufen bedingt ist) das alle Schritte, alle Bestrebungen beseelende ist.

Unter diesem religiösen Vorwande, unter dem Deckmantel des Glaubens und der Kirche wirkt daher die römische Curie für ihr System, für ihren Einfluß, für ihre Macht. Sie, die Hierarchie und Kirche für synonym hält, verschafft dadurch ihren hierarchischen Plänen ein Fundament, worauf sie fortbauen kann. Sie hat auf diesem Fundamente fortgebaut, und vielleicht stand das Gelingen ihres Plans, die

Erreichung ihrer Zwecke in Deutschland eher zu erwarten, als man glauben sollte, wenn nicht durch das eingetretene Ereigniß auf einmal jedes fernere Fortschreiten auf der betretenen Bahn gehemmt worden.

Die römische Curie hatte diese Wendung der Dinge nicht geahnet, nicht vermuthet, und wie sie davon unterrichtet ward, äußerte sie sich in der Allocution des Papstes an das zusammenberufene Cardinalscollegium, statt wieder einzulenken, billigend über die Eingriffe des Erzbischofs und misbilligend über die von der Staatsregierung angewandten Sicherungsmaßregeln *). Sie rief dadurch jene Conflicte in's Leben, deren Beilegung zur Zeit noch nicht abzusehen ist, da sie erst eben entstanden. Sie hatte auf Übereinstimmung der Ansichten der katholischen Bevölkerung Preußens in Massen mit ihrem System gerechnet; sie hatte an eine Wahlverwandtschaft ihrer Grundprincipien und der Ideen des Volks geglaubt, nicht aber den Geist des Jahrhunderts, besonders wie er sich in Deutschland gebildet und gestaltet, erlauscht. Sie wähnte, die ultramontanischen Volksgesinnungen, wie sie sich vor ihren Augen in den Staaten und Völkern Italiens

*) Schlau überlegt wurde die päpstliche Allocution gleich, nachdem sie gehalten, zur öffentlichen Kunde gebracht in römischen, nichtofficiellen Zeitungen, und erst später durch das officielle Organ des päpstlichen Hofes, das Diario di Roma, publicirt.

zu erkennen gaben, seien auch diesseits der Alpen eingebürgert. Sie, die unsere Sprache, unsere Sitten kaum kennt, glaubte unseren Geist, unsere Gesinnung erforscht zu haben, und sieht jetzt zu spät ein, welcher Wahn sie bethörte, in welchem Irrthume sie befangen war.

Dieser Wahn und Irrthum sind es, welche durch die Conflicte, worein sie das System der römischen Curie mit der weltlichen Macht, der Geistesfreiheit und Humanität gebracht haben, ein neues Zeitalter eröffnen, wodurch der Geschichte des Einflusses des päpstlichen Stuhles in Deutschland ein neuer wichtiger Zeitabschnitt bevorstehen wird. Es hat ein Kampf begonnen, der unter den gegenwärtigen Zuständen des wissenschaftlichen, religiösen und socialen Lebens in Deutschland für Rom von den nachtheiligsten Folgen sein und in gewissem Betracht in mehr als einer Hinsicht zu seinem Verderben führen kann.

Welche Folgen daraus auch immer für Rom hervorgehen werden, sie werden jedenfalls zu einer Reform führen, welche allen directen wie indirecten Einwirkungen der römischen Curie auf Deutschland, und besonders auf Preußen, in der Weise, wie sie bisher eingewirkt hat, für immer ein Ziel setzen. Die Rollen werden gewechselt werden. Wie einst Rom durch Bullen und Breven in Deutschland herrschte, so werden die deutschen Landesfürsten durch Verordnungen und Erlasse die Rechte und Verpflichtungen

Rom's bündiger zu ordnen und einschränkender festzustellen wissen. Und grade gibt dazu der gegenwärtige Zeitpunkt, das durch die römische Curie selbst herbeigeführte Ereigniß in Köln, Gelegenheit und Mittel an die Hand; die deutschen Fürsten werden diese Gelegenheit nicht unbenutzt vorübergehen lassen und angemessene Mittel zu finden wissen.

Eine Annäherung Rom's an die Staaten Europa's, besonders Deutschlands und ihrer Regierungsmaximen ist durchaus unmöglich, da es sich selbst jede Reform seines Systems und seiner absolut-monarchischen Verfassung unmöglich gemacht hat. Es kann daher nie die Rede sein von zeitgemäßer, die Zustände nichtrömischer Staatsverfassungen und die Anforderungen der Wissenschaft und geistigen Bildung berücksichtigender, wahrhafter Umgestaltung des römischen Systems, die vom päpstlichen Stuhle ausgeht. Muß doch jeder neu gewählte Papst vor seiner Stuhlbesteigung einen Eid leisten, wodurch er verspricht, die von seinen Antecessoren überkommenen Glaubenslehren, kanonischen Decrete, Disciplin und Kirchenritus, wie auch das ganze Schwursystem (in Beziehung auf die katholischen Bischöfe) unverändert und unvermindert zu erhalten. Und auf diesen Eid hat sich, ebenso wie die früheren Päpste, Gregor XVI. in seiner Bulle vom 21. Juni 1832 berufen. Woher

alſo Annäherung — woher eine Reform von Rom aus erwarten?

Wer ſollte es glauben, daß die römiſche Curie noch in unſerer Zeit nicht allein den Curialſtyl jener Zeit handhabt, als ſie den Culminationspunkt ihrer Macht erreicht hatte, ſondern ſelbſt noch den Satz von der alleinſeligmachenden Kirche in ſchroffſter Geſtalt aus den Zeiten des Mittelalters in unſere Zeit herüberträgt, und dieſen ſogar noch in Actenſtücken ausſpricht, welche einer proteſtantiſchen Regierung zur Genehmigung vorgelegt worden? Es iſt mit dieſem Actenſtücke das päpſtliche Breve gemeint, welches eine Haupturſache der in dieſem Augenblicke zwiſchen Rom und Preußen obwaltenden Conflicte iſt, nämlich das von Pius VIII. in Betreff der gemiſchten Ehen an die Biſchöfe der weſtlichen Provinzen Preußens erlaſſene Breve vom 23. März 1830.

Mit dürren Worten wird darin offen, ohne Hehl und Rückſicht die evangeliſche Lehre ein „Irrthum" und die Gefahr, worein der katholiſche Theil durch Eingehung einer ehelichen Verbindung mit Proteſtanten, welche „ſchandbar" genannt wird, geräth, eine Gefahr der „Verführung" geheißen. Der Papſt — heißt es ferner darin — würde ſich „des ſchwerſten Verbrechens vor Gött und der Kirche ſchuldig machen", wenn er ſie billige. Die Verletzung der Kirchengeſetze in dieſer Hinſicht wird ein „ſchweres Verbrechen" genannt, und der „un-

erſchütterliche Glaubensſatz der katholiſchen Religion, daß außerhalb der wahren katholiſchen Kirche Keiner ſelig werden könne", dringend in Erinnerung gebracht.

Solche Sprache wagt die römiſche Curie in unſerem Jahrhundert zu führen; ſolche Sätze und Anſichten entblödet ſie ſich nicht, öffentlich in einem officiellen Actenſtücke der proteſtantiſchen Krone Preußen gegenüber aufzuſtellen. Man möchte mit Leſſing ausrufen: Wer darüber den Verſtand nicht verliert, der hat keinen zu verlieren!

Eine ſolche Redeführung, welche die preußiſche Regierung dadurch, daß ſie darüber ſchwieg, ignorirte, mußte dem Erzbiſchof von Köln um ſo mehr Muth einflößen, die in dem Breve in ſolch dreiſter Sprache aufgeſtellten Grundſätze der römiſchen Curie in ſeiner Diöceſe in's Leben treten zu laſſen. Schon hatte er gewagt, den poſitiven Geſetzen des Landes trotzend, in Ausführung des Verketzerungsbreves der Hermes'ſchen Schriften durch geheimen Misbrauch des Beichtſtuhls (— was ſchlecht und recht, geht graden Weg und liebt den Tag, der andere ſucht Schleichwege und liebt das Dunkel —) den akademiſchen Unterricht auf der Univerſität zu Bonn auf eine Weiſe zu ſtören, die in der Geſchichte der deutſchen Univerſitätsbildung noch nicht vorgekommen und unerhört iſt. Die Langmuth der preußiſchen Regierung ſparte energiſche Maßregeln; ſtatt ihrer ließ ſie gleichſam

parlamentirende Verhandlungen mit dem Erzbiſchof eintreten aus Nachſicht und Liebe zum Frieden. Dadurch wurde der Erzbiſchof in ſeinen Anforderungen ermuthigter, in ſeinem beharrlichen Trotze kecker, in ſeinen ferneren Anmaßungen unverſchämter. Er erklärte ohne Rückhalt in einem Circulare, daß Breven dogmatiſchen Inhalts der Staatsgenehmigung nicht bedürften, wiewohl die Staatsgeſetze als Bedingung der Vollſtreckung aller Breven Publication Seitens der Staatsbehörde fordern*). Er erließ ſogar neue Verordnungen in ſeiner Eigenſchaft als Erzbiſchof, ohne die landesherrliche Genehmigung den Geſetzen gemäß vorher eingeholt zu haben. Er wurde zuletzt wortbrüchig, und ſtieß ſeinem ſchriftlich abgegebenen Verſprechen zuwider die in Betreff der gemiſchten Ehen vor dem Antritte der erzbiſchöflichen Stelle durch ihn in ſeinem und den drei übrigen biſchöflichen Sprengeln der weſtlichen Provinzen Preußens beſtandene und in Ausführung gebrachte Vereinbarung rückſichtslos um, deren Aufrechthaltung und Anwendung nach dem Geiſte der Liebe und Friedfertigkeit er ausdrücklich angelobt hatte. —

Es iſt mehr als auffallend, daß der Papſt in ſeiner Allocution an das zuſammenberufene Cardinals-

*) Allg. Landrecht Thl. II. Tit. 11. §. 118. — und die Convention vom 26. Meſſidor des Jahres IX. §. 1, welche in den Rheinprovinzen Rechtskraft hat.

collegium nur dieſen letzteren Punkt mit gänzlicher Übergehung der mindeſtens eben ſo weſentlichen, als gerechten übrigen drei Beſchwerdepunkte in dem Schreiben des Cultusminiſters an das Metropolitandomcapitel zu Köln hervorhebt, und ihn als einzigen Grund der wider den Erzbiſchof ergriffenen Maßregeln aufſtellt. Die Gründe dieſes einſeitigen Verfahrens liegen aber zu offen am Tage; es ſollte dadurch nichts Anderes bezweckt werden, als die Aufmerkſamkeit einzig und allein auf dieſen Punkt hinzulenken und die Gemüther der katholiſchen Bevölkerung Preußens gegen die Regierung zu irritiren, als ſei es einzig und allein auf Schmälerung der Rechte und Verhältniſſe der katholiſchen Kirche in Preußen abgeſehen, indem ſogar die Allocution die Behauptung aufſtellte, die bisher in Beziehung auf die gemiſchte Ehe in Preußen geübte Praxis verdanke ihr Entſtehen nur einem künſtlich angelegten Betriebe, dem nöthigenden Drange der weltlichen Macht. Sie bewahrheiten abermals, daß das Streben der römiſchen Curie auf dem Grundſatze einzig und allein gebaut iſt: der Zweck heiligt die Mittel, dieſe mögen ſo ſchlecht ſein, wie ſie wollen; ein Grundſatz, wornach keine Politik irgend eines europäiſchen Staates außer der römiſchen Curie zu Werke geht, noch zu Werke zu gehen wagt.

III.

Das päpſtliche Verdammungsbreve der Hermes'ſchen Schriften und das darauf baſirte Einſchreiten des Erzbiſchofs wider die dem Hermes'ſchen Syſteme zugethanen Profeſſoren der Univerſität zu Bonn.

Einem Jeden, der mit dem Hermes'ſchen Lehrſyſteme vertraut iſt, mochte das Breve des Papſtes vom 26. September 1835, welches den Gründer deſſelben als Ketzer erklärte und ſeine Schriften als ketzeriſch mit dem Anathema belegte, eine mehr als unerwartete Erſcheinung ſein. Das Endreſultat jenes Syſtems führt zu dem Satze des Lehrſyſtems der römiſch-katholiſchen Kirche: der Katholicismus iſt der einzig wahre, alleinſeligmachende Glaube. Das Syſtem war mithin durchaus orthodox, und nur die Lehrmethode deſſelben war abweichend von der bisherigen Lehrweiſe der katholiſchen Theologie. Während dieſe allein von der Autorität der Kirche und dem

Ausſpruche ihres rechtmäßigen Oberhauptes in Glaubensſachen von vorn herein ausging, kam die Hermes'ſche Lehrmethode auf dem Wege freier philoſophiſcher Forſchung darauf zurück. Jene ſtellte die Bibel, die Tradition der Kirche u. ſ. w. als vorhandene, einzig wahre Fundamente des Glaubens dar, während dieſe die Exiſtenz und die Wahrheit dieſer Glaubensfundamente ergründete und fand. Das Ziel war beiden gemeinſam, nur der Weg zum Ziele verſchieden. Da aber die römiſche Curie in Glaubensſachen eine unbedingte, blinde Annahme der Dogmen und Satzungen der Kirche fordert und jede Mitwirkung der Philoſophie im Gebiete der katholiſchen Theologie ausſchließt, ſo konnte ſie die Hermes'ſche Methode nicht billigen; ſie mußte ihr ihre Zuſtimmung verſagen, und um dieſes zu können, mußte ſie darauf bedacht ſein, ſie zu unterdrücken, wenn ſie ſelbe gekannt hätte. Aber wie ſollte Rom, das unſere Sprache, unſere Sitten, unſeren Geiſt nicht kennt, wie ſollte dieſes Rom unſere Schriften kennen? Seit faſt 25 Jahren hatte Hermes nach ſeinem Syſteme als akademiſcher Lehrer öffentliche Vorleſungen gehalten und Tauſende von Theologen gebildet; in Rom war ſein Name nicht bekannt geworden. Seine Schriften waren durch den Druck veröffentlicht; wer in Rom hatte davon Notiz genommen? Die nothwendige Pflicht der römiſchen Curie, auf die theologiſchen Lehranſtalten ein wachſames Auge zu haben,

wird von ihr nicht geübt. Statt ſich ſelbſt zu überzeugen, gab ſie den gehäſſigen Inſinuationen der antihermes'ſchen Partei voreilig Gehör, und das Verdammungsbreve ward ausgefertigt.

Mit Recht ſagt Carové, daß in dieſem Ereigniß der uralte Gegenſatz zwiſchen der dogmatiſchen Autorität des römiſchen Stuhles und der rationalen Freiheit deutſcher Wiſſenſchaftlichkeit wieder zum Ausbruch gekommen ſei. Von der römiſchen Seite wird die uralte Kirchenlehre geltend gemacht: weil die Kirche durch ihr rechtmäßiges Oberhaupt etwas als Glaubenslehre ausgeſprochen, darum iſt es für wahr zu halten. Die Hermeſiſche Schule dagegen behauptet: weil die kirchliche Lehre wahr, und deshalb durch die Vernunft als wahr erkennbar iſt, darum iſt die römiſche Kirche für die wahrhafte zu halten. Scheint ſich dieſer Zwieſpalt um eine Satzſtellung zu drehen, ſo ergibt ſich bei beſonderer Betrachtung indeß die grundweſentliche Differenz, daß Hermes von der unveräußerlichen Freiheit des menſchlichen Geiſtes, Rom von deſſen angeborener Dienſtpflichtigkeit unter eine übermenſchliche Inſpiration ausgeht. Rom ſchließt jedes Prüfungsrecht aus, während der Hermeſianismus jede Verpflichtung auf Glaubenslehren verwirft, weil eine ſolche jenes Recht ausſchließt. Rom aber duldet keine freie Prüfung, und kann daher der Wiſſenſchaft kein Recht zugeſtehen. Und grade dadurch tritt

Rom in grelle Oppoſition mit Deutſchland. Wie kann ſeiner dogmatiſchen Autorität die deutſche Wiſſenſchaftlichkeit ſich fügen? Wie kann ſie ihr knechtiſch dienen? War es doch die wiſſenſchaftliche Begründung der katholiſchen Theologie, welche der Hermes'ſchen Lehrmethode ſo viele Schüler, ſeinem Lehrſyſteme ſo viele Freunde und Anhänger erwarb. Sie harmonirte mit dem deutſchen Geiſte, und die Gediegenheit und Gründlichkeit des Forſchens, wie ſie ſich in und durch Hermes ausſprachen, ſagten ihm zu. Fern von dem alten Lehrſchlendrian der katholiſchen Theologie, der ſich — ein geborner Todfeind aller Wiſſenſchaftlichkeit — auf Katheder und Kanzel ſeit Jahrhunderten eingeniſtet hatte, gewann durch Hermes das Studium der katholiſchen Theologie verjüngte Kraft und neues Leben. Daher die begeiſterte Theilnahme für das Hermes'ſche Lehrſyſtem von einer Seite, daher aber auch von der anderen Seite der glühende Groll wider daſſelbe. Daher die Zuſtimmung, welche die römiſche Curie der letzteren zollte und zollen mußte, getreu ihrem uralten, unwandelbaren Princip, nur blinde dienſtpflichtige Unterwerfung unter ihr präſcribirtes Autoritätsſyſtem fordernd.

Wie die alte Leibeigenſchaft in Deutſchland die größte Zahl ſeiner Bewohner beherrſchte und in ſchmählichſter Abhängigkeit hielt, ſo hat Rom nach einer Geiſteigenſchaft immerdar geſtrebt, und will von dieſem Streben auch jetzt noch nicht ablaſſen. Nach dem

Verluſte ihrer hierarchiſchen Macht hält ſie ſtrenger und ſtraffer den Zügel ihres geiſtigen Einfluſſes in Händen, den deutſchen Geiſt, das kühne Flügelroß, zu bändigen. Dieſer geiſtige Einfluß iſt das einzige letzte Band, welches das katholiſche Deutſchland in gegenwärtiger Zeit an Rom knüpft. Von dieſer Anſicht, deren Wahrheit er tief erkannte, geleitet, ging der Erzbiſchof von Köln zu Werke. Ihm, der dem Wechſelverhältniſſe und ſeinen verſchiedenen Beziehungen zwiſchen Kirche und Staat, wie ſie durch die von den deutſchen Fürſten ſanctionirten Geſetze beſtehen, längſt in tiefſter Seele grollte, erſchien die in ſeine Hand gegebene kirchliche Würde als ein Mittel, den geſchmälerten Rechten der römiſchen Curie in Preußen und nachfolgend in den übrigen deutſchen Bundesſtaaten ausgedehntere Conceſſionen zu verſchaffen. Die Partei der hierarchiſchen Bewegung erſah ihn zu ihrem Werkzeug, und angefeuert durch ſie verfuhr er im Sinne und Intereſſe derſelben mit tollkühnem Trotze und eiſernem Starrſinn, und ward ihr Opfer. Das Verdammungsbreve der Hermes'ſchen Schriften war zu Rom erlaſſen; geheim kam es nach Preußen, und der Erzbiſchof ſetzte — wenn auch geheim — das Breve auf der Univerſität zu Bonn in Vollzug. Das Miniſterium wollte die durch die geheimen Einwirkungen des Erzbiſchofs geſtörte Ordnung wiederherſtellen, griff aber nicht mit Energie ein, ſondern wollte friedſam eine Zurücknahme

jener ſtörenden, faſt die ganze Thätigkeit der katholiſch-theologiſchen Facultät hemmenden Verordnungen Seitens des Erzbiſchofs erwirken. Aber wie ſollte er, der noch niemals ein Wort, das er geſprochen, eine Behauptung, die er aufgeſtellt, eine Anſicht, die er niedergeſchrieben, widerrufen, wie ſollte er jenen Befehl zurücknehmen? Ermuthigt durch die friedſame Geſinnung des Miniſteriums, glaubte der Erzbiſchof weiter gehen zu dürfen; die Zuflüſterungen der Partei der Propaganda beſtärkten ihn noch mehr in dieſem Glauben. Und er ging weiter in ſeinem Trotze, und ſein Einſchreiten, nicht Maaß und Ziel kennend, trat rückſichtslos über die geſetzlichen Schranken hinweg, bis ſeinen unüberlegten Handlungen, allen Mahnungen und Warnungen zum Trotz, deren Folgen ihm in ſeiner eitelen Verblendung nicht klar werden konnten, auf immer ein Ziel geſetzt ward.

Die römiſch-hierarchiſche Partei, welche, im Hinterhalte lauernd, den Erzbiſchof zur Ausführung ihres Plans und zur Erreichung ihrer ſtrafwürdigen Zwecke vorgeſchoben hatte, ward durch die nicht vermutheten energiſchen Maßregeln der Regierung erſchüttert. Allein ſie ſuchte dieſe Maßregeln ohne Verzug zu ihren Zwecken zu benutzen, indem ſie durch aufregende Artikel in fremden Blättern, unter denen die belgiſchen und bairiſchen Zeitungen den erſten Rang einnahmen, der Suspenſion der Amtsthätigkeit des Erzbiſchofs eine Bedeutung unterlegte, welche ſie für ihre Intereſ-

sen am förderlichsten hielt. In der würzburger Zeitung trat diese Absicht am deutlichsten hervor, indem sie (es ist unbegreiflich, wie die Censur Baierns solchen offen und unverhohlen Aufruhr predigenden Artikeln das Imprimatur ertheilen konnte) einen Aufruf an das katholische Deutschland proclamirte zur offenen Schilderhebung wider den Protestantismus. Schon träumte sie von den Greueln eines deutschen, oder gar europäischen Religionskrieges, von Bartholomäusnächten und dergleichen. Aber ihre Träume gingen nicht in Erfüllung, und nur zu spät sieht jetzt diese revolutionäre, ultramontanische Rotte ein, wie vorschnell sie zu Werke gegangen, wie wenig sie den Geist des deutschen Volkes, nicht die Gesinnungen seiner Fürsten und ihrer Cabinette erkannt, und in welche Conflicte und Gefahren sie die römische Curie gebracht hat.

IV.

Der Cölibat und die dawider erhobenen Proteſtationen des katholiſchen Klerus in Deutſchland.

Ein bedeutender Grund des Misvergnügens unter dem Klerus der katholiſchen Kirche iſt das Cölibatgeſetz, welches von Gregor's VII Zeiten an bis auf dieſen Augenblick die heftigſten Gegner gehabt und eine Maſſe von Gährungsſtoffen im Innern der Kirche in's Leben gerufen hat, die in fortſteigender Entwickelung in Deutſchland die römiſche Curie gefährden. Mit Übergehung aller hiſtoriſchen Nachrichten über das Cölibatgeſetz in der katholiſchen Kirche, welche wir hier als allgemein bekannt vorausſetzen müſſen, mit Übergehung der Motive und Gründe, welche den ſtaatsklugen Papſt Gregor VII. zu demſelben leiteten, gilt es hier nur die Würdigung der Gründe, welche die katholiſche Kirche zur Aufrechthaltung des Cölibatgeſetzes bisher beſtimmten, und die Proteſtationen und Anträge eines Theils der deut-

schen katholischen Geistlichkeit in unserer Zeit auf Aufhebung desselben. Der Hauptgründe für Aufrechthaltung des widernatürlichen Cölibatgesetzes sind drei:

1) Die Behauptung: die eheliche Liebe verunreinige den Priester, der auch körperlich rein sein müsse, Christo und und dem Urchristenthum zuwider;
2) die Ansicht: der Cölibat sei erforderlich zur ungestörten Amtsthätigkeit, zu den Opfern des Berufes;
3) die geistlichen Pfründen reichten nicht hin zur Subsistenz einer Familie.

Wie leicht diese Gründe in der Wagschaale befunden werden müssen, wenn man ihnen das Gewicht der schweren Folgen dieses tyrannischen Gesetzes entgegensetzt, liegt zu offen am Tage, um weiter erwogen werden zu müssen. Die Verhältnisse des ehelichen Lebens entwickeln im Menschen eine Menge von Tugenden, während das eheloſe Leben theils die Ursache einer Menge von Lastern ist, theils die Entwickelung jener Tugenden hindert. Dazu ist das Cölibatgesetz nur ein päpstliches, das dem Geistlichen ein unveräußerliches Recht der Menschheit raubt, und der Staat braucht nicht zu dulden, daß einem Mitgliede des Staats von fremder Macht ein solches Recht gewaltsam vorenthalten wird.

Während in den früheren Jahrhunderten sich schon mächtige Stimmen in der katholischen Kirche wider den Cölibat erhoben, und die Abschaffung des

Cölibatgesetzes laut und mit Nachdruck forderten, haben sich diese Anforderungen in jüngster Zeit, vor allen in Deutschland, kräftig erneut, und sind in einem Grade, wie zuvor noch nie, in die Öffentlichkeit getreten. Von Schlesien aus geschah dieses bereits vor einem Jahrzehend in mehreren, im Druck erschienenen Schriften, welche die Gebrechen und Mängel der römisch-katholischen Kirche schilderten und auf Abstellung drangen. Und das Hauptlosungswort, welches von dorther erschallte, war Aufhebung des widernatürlichen Cölibatgesetzes. Zwei Jahre früher wurde bereits in die Ständeversammlung des Königreichs Würtemberg ein Antrag auf Abschaffung des den katholischen Geistlichen in Hinsicht der Ehe auferlegten Zwanges gebracht. Das Großherzogthum Baden folgte, indem daselbst im Jahre 1828 bei der Kammer der Abgeordneten eine von vielen angesehenen Katholiken unterzeichnete Petition zu gleichem Zwecke einging, und der Landtag des Jahres 1831 faßte auf das von vielen katholischen Geistlichen und Laien abgefaßte Gesuch einen günstigen Beschluß; 280 katholische Geistliche hatten den Antrag unterschrieben, und in der Kammer erhob sich nicht eine Stimme für den Cölibat. Nach jener Zeit und jenen öffentlichen Schritten wider den Cölibat haben sich mehrere Vereine zur Abschaffung des Cölibatgesetzes erhoben. In der Diöcese Trier traten achtzig der ausgezeichnetsten katholischen Geistli-

chen zu diesem Zwecke zusammen; in Rheinhessen und Rheinbaiern bildeten sich gleiche Vereine zur Erwirkung einer zeitgemäßen Reform in der Disciplin der deutsch-katholischen Kirche, welche wenigstens bis jetzt ihre Bestrebungen durch den Erfolg gekrönt sahen, daß dieses Streben tiefere Wurzeln geschlagen und die Früchte reifen werden, sobald ein äußerer Impuls anregend sich kund gibt.

Preußen und Süddeutschland sind mithin diejenigen Landestheile Deutschlands, in welchen sich die bedeutendsten Gährungsstoffe, die dem Cölibat widerstreiten, entwickelt haben, und dazu noch in Preußen in jenen Provinzen, deren Bevölkerung in größerer Zahl sich dem katholischen Glaubensbekenntnisse anschließt, nämlich die Provinz Schlesien und ein Theil der Rheinprovinzen.

Der Cölibat, dieses modergrüne, oder vielmehr mumiendürre Institut der hierarchischen Disciplin des Mittelalters, welches mit seinen Geisterarmen aus jener Zeit in unser Jahrhundert herüberreicht, ist unseren Ansichten und Vorstellungen entfremdet. Der Glorienschein, den dieses befohlene Gelübde der Keuschheit einst verlieh, ist längst erloschen; der Egoismus, der durch das Cölibatgesetz hervorgerufene Grundcharakter eines großen Theils des Klerus, den jener Heiligenschein verbarg, tritt grell hervor — was kann der Cölibat noch frommen? —

V.

Die katholische Kirche Schlesiens.

Seit Bernard von Clairvaux Zeiten ist die römische Curie der Gegenstand der lautesten Klagen der katholischen Christenheit gewesen, und die Trennungen von Rom und die Lossagungen von seiner Oberherrschaft, die sich zu verschiedenen Zeiten zutrugen, sind unumstößliche Beweise der Unzufriedenheit mit den Grundsätzen ihres Systems, ihren Usurpationen und Prätensionen. In den letzten Jahrzehnden haben sich in Deutschland besonders viele Spuren neuerwachter Unzufriedenheit und Misbilligung gezeigt, und als besonders wichtig verdient das reformatorische Streben der katholischen Kirche Schlesiens hervorgehoben zu werden.

Als Friedrich der Große Schlesien in Besitz nahm, erklärte er, „daß unter seinem Scepter alle noch so verschiedene Religionsparteien ruhig leben und lernen möchten, verträglich zu sein." Aber der Haß der Katholiken, durch die Jesuiten rastlos angefacht, war damals groß gegen Andersgläubige in diesem Landestheile, wo bis zum Jahre 1740 die evangelische Kirche nur eine geduldete war. Nach im Jahre

1742 mußte eine Verordnung erlassen und diese selbst späterhin, weil sie nicht befolgt ward, wiederholt werden, wornach dem katholischen Pfarrern anbefohlen wurde, die Protestanten ihre Leichen auf den katholischen Kirchhöfen begraben zu lassen, und die protestantische Geistlichkeit an Begleitung der Leichen nicht zu hindern. Erst im Jahre 1758 wurden die Protestanten von Erlegung der Stolgebühren an die katholische Geistlichkeit befreit; 1764 wurde befohlen, daß die Bethäuser der Protestanten Kirchen genannt werden sollten, und selbst im Jahre 1782 erging noch ein Cabinetsschreiben an den Bischof von Breslau, allen Stiftern und Klöstern anzudrohen, „daß, wenn sie sich der Untreue gegen den König und des Ungehorsams gegen seine Behörden schuldig machen würden, er ein solches Stift oder Kloster unverzüglich aufheben lassen würde".

Als Schlesien's Schicksal entschieden war, ernannte Friedrich der Große den an der Spitze der schlesischen katholischen Kirche stehenden Cardinal, Grafen von Sinzendorf, Fürstbischof von Breslau, zum Generalvicar und obersten geistlichen Richter für alle Römisch-Katholische in Preußen, daß sie an ihn in kirchlichen Angelegenheiten und Rechtssachen sich wenden sollten, ohne weiter in irgend einem Falle Entscheidungen und Verwilligungen vom römischen Stuhle holen zu dürfen. Und der Papst bestätigte Sinzendorf als Generalvicar in Preu-

ßen „proprio motu et ex plena scientia, Sancti Petri et sua auctoritate“.*)

So ging der große König zu Werke, und aus den Saaten seiner Hand erwuchsen als die schönsten Früchte Eintracht und Liebe, welche gegenwärtig in Schlesien, als Vorbild und Muster für andere Provinzen Preußens, die Bekenner der drei verschiedenen christlichen Confessionen brüderlich vereinen. Daraus erwuchs die freiere, aufgeklärtere Religionsansicht unter den Katholiken Schlesiens, die Toleranz gegen Nichtkatholiken, und der Segen des Himmes ruht auf diesem glücklichen, durch keine Confessionsspaltungen unter seinen Bewohnern geschiedenen Lande.

Die Mängel in der römisch-katholischen Kirche waren dem aufgeklärten Sinne der Katholiken Schlesiens nicht verborgen geblieben, und in unsern Tagen geschah es, daß man sich in Druckschriften öffentlich darüber aussprach. Frei und offen war die Sprache dieser Organe, die ohne Rückhalt aussprachen, was der katholischen Kirche Schlesiens noth thue.

„Die römische Curie — so lautete die Sprache jener Schriften — ist in ihren Grundsätzen, Anmaßungen, das Christenthum schändenden Misbräuchen und in ihrer despotischen Behandlung aller Nationen unverbesserlich. Die Welt mag an Aufklärung zu-

*) Das päpstliche Bestätigungsbreve vom 14. Juli 1742 findet sich in Acta hist. eccles. Bd. VII. S. 204.

nehmen, Rom bleibt in tausendjähriger Verfinsterung; denn nur unter dem Schutze der Unwissenheit, des Aberglaubens, der Geistestyrannei vermag es seine Prätensionen und Usurpationen fortzusetzen. Die katholischen Völker mögen mit Hülfe der Geschichte und Philosophie, und unter dem Schutze der Regenten in der Aufklärung fortschreiten, über die Usurpationen und Vorurtheile der römischen Curie belehrt sein, sich bestreben, die mit dem lauteren Geiste des Christenthums übereinstimmende ursprüngliche Kirchenverfassung von den falschen Zusätzen, die sich in den folgenden Jahrhunderten durch Unwissenheit, Herrschsucht u. s. w. an dieselbe ansetzten, zu reinigen und den lauteren Geist der Christuslehre aus dem Schutte der von Rom eingeführten Blendwerke, Andachten und Priestersatzungen hervorzusuchen. Rom kümmert sich nicht darum; es nennt Alles, was den römischen Anmaßungen zuwider ist, wie sehr es auch Christi Lehre selbst ist, darniederschmetternd Ketzerei. Die Curie denkt, wie sie immer gedacht hat; sie will durchdringen, wo sie nur durchzudringen vermag; und wo es nicht möglich ist, da sucht sie mit erbärmlicher Politik durch Clauseln und Protestationen ihre Ansprüche zu verewigen. Sie will, daß alle Völker mit ihr auf den Standpunkt der rohen Jahrhunderte zurückkehren, sich unter ihr Joch des Aberglaubens beugen, und glaubt sogar jetzt noch, alle Welt äffen zu dürfen durch Ablaßkram und Heiligsprechung — ja, wäre

es möglich, möchte sie sich gern wieder über die Fürsten erhöhen."

„Erleuchtete Päpste, deren die Kirche mehrere aufzuweisen hat, sind zu bemitleiden; sie müssen oft gegen ihre Überzeugung handeln, etwas geschehen lassen, was sie nicht billigen, um nur auf dem päpstlichen Stuhle selbst ihres Lebens sicher zu sein. Der selbsthandelnde Ganganelli unterlag dem römischen Gifte. Die Curie wählt gewöhnlich nur Den zum Papst, von dessen guten römischen Grundsätzen sie im voraus überzeugt ist, der schon als Nuntius ad majorem Dei gloriam gewirkt, oder mindestens ein brauchbares Sprachrohr zu werden verspricht."

„Von Rom ist keine Hülfe zu erwarten; nur Aberglaube und Geistestyrannei können uns von dorther kommen. Also von den Bischöfen? Allerdings sollte man von ihnen nur allein die Abstellung der so tief gefühlten Bedürfnisse hoffen und erwarten. Wem sollte auch mehr die Pflicht obliegen, als Männern, die vom Geiste Gottes bestimmt sind, die Kirche des Herrn zu regieren? Allein die Bischöfe Deutschlands fröhnen von Neuem zu sehr dem römischen Joche selbst dann, wenn aufgeklärte, für ruhmvolles Wirken begeisterte Bischöfe, wie Wessenberg und Spiegel, an der Spitze stehen, so können sie nicht wirken, wie sie wollen, theils weil sie allein stehen, theils weil ihnen die römischen Anmaßungen stets als Schreckbilder drohen. Von hier aus ist also keine Hülfe zu

erwarten, bis alle bischöflichen Stühle mit kraftvollen, für die Sache der Kirche und des Vaterlandes begeisterten Bischöfen besetzt sind, welche gemeinschaftlich wirken und die deutschkatholische Kirche zu einer gemeinsamen selbständigen Kirche vereinigen."

„Also bleibt uns nur das letzte Asyl übrig, die Zuflucht zu dem Throne des Fürsten. Nur von ihm läßt sich etwas Durchgreifendes für das Völkerwohl erwarten. Es ist Pflicht des Staates, über die bürgerliche Gesellschaft zur Bildung und Erziehung des Volkes zu wachen. Religion, Geistlichkeit und Liturgie dürfen von ihm also nicht unbeachtet bleiben. Er muß darauf sehen, wie die Priester und Lehrer des Volkes gebildet werden, wie die Religion gelehrt wird, ob die Liturgie mit Misbräuchen und Nebendingen überhäuft ist. Ein solches kräftiges, auf die geheiligten Majestätsrechte gegründetes Einschreiten des Staats ist sehr wohl vereinbar mit der Achtung, welche dem Gewissen der Gläubigen gebührt."

„Tretet daher auf, geliebte Glaubensgenossen! Legt vor dem Throne eures Fürsten eure Bitten für das Wohl eurer Kirche nieder! Fleht, Schlesier, zu eurem frommen gerechten Fürsten, daß er um sich her in einem katholischen Kirchen- und Schulrath aus eurer Mitte erleuchtete Männer versammle, die nicht für Rom's Interesse, sondern für eurer Kirche und des Vaterlandes Wohl mit erleuchtetem Eifer wirken. Und ihr, meine theuern Amtsgenossen, tre-

tet auch ihr vereint vor den Thron und bittet um Einführung der Mutterſprache in die Liturgie und um Aufhebung des Cölibats, damit ihr frei werdet von dieſem doppelten widernatürlichen Joche, und mit ſegensreicher Wirkſamkeit und Frohſinn in eurem, der Welt ſo heiligen und wichtigen Berufe leben könnt. Der Fürſt wird eure ſo wahr begründete Bitte hören und euch und euer Volk endlich aus der römiſchen Knechtſchaft erlöſen."

Im Einklange mit dieſen in mehreren Schriften ausgeſprochenen Anſichten übergaben mehrere Diöceſangeiſtliche Schleſiens am 29. November 1826 dem Fürſtbiſchof von Breslau, Dr. Emanuel von Schimonsky, eine Vorſtellung um Einführung eines allgemeinen Diöceſangeſangbuchs, um gänzliche Abſchaffung der lateiniſchen Sprache bei den gottesdienſtlichen Verrichtungen und Einführung der deutſchen Mutterſprache, um vollſtändige Umarbeitung des Meßbuches (Missale) und Umwandlung des Rituals. Die lobenswerthe Abſicht dieſes Antrags liegt am Tage, und die darin ausgeſprochenen Wünſche müſſen nothwendig Anklang und Beiſtimmung in der ganzen katholiſchen Chriſtenheit Deutſchlands finden. Die lateiniſche Sprache beim öffentlichen Gottesdienſt, nur verſtanden von der geringſten Zahl der Katholiken, noch heut zu Tage in allen Kirchen gebraucht zu wiſſen, iſt ein ſo fühlbarer Übelſtand, daß man ſich nur wundern kann, ihn nicht längſt abgeſchafft zu ſehen.

Alle Gründe für die Beibehaltung dieses Misbrauchs und gegen die Einführung der Mutterſprache, welche von Rom dagegen vorgebracht werden, ſind ſo gehaltlos, daß es nur der Aufzählung bedarf, um damit zugleich auch ihre Gehaltloſigkeit ausgeſprochen zu haben. Die Hauptgründe ſind: Durch Einführung der Volksſprache werde das Band der Einheit, welches alle Kirchen an die römiſche feſſele, zerriſſen, und da die lebenden Sprachen der Veränderung unterworfen ſeien, ſo wäre bei jeder eintretenden Änderung zu fürchten, daß der reine Glaube verfälſcht würde. — Während man dieſem letzteren Grunde gar nichts entgegenſetzen kann, weil ſein Inhalt baarer Unſinn iſt, genüge hinſichtlich des erſten Grundes nur die Bemerkung, daß, wenn die römiſche Kirche den allgemeinen Gebrauch der todten lateiniſchen Sprache für das feſte Band hält, welches alle Kirchen mit ihr verbindet, dieſe Verbindung ſo lockerer Natur iſt, daß es ſehr ſchlecht mit der Cohäſion des Katholicismus beſtellt ſein muß, wenn auf dieſes Band ein ſo großes Gewicht gelegt werden muß. Die ferneren Gründe, daß es viele lächerlich und kindiſch klingende Volksſprachen gebe, und es daher lächerlich wäre, die Liturgie in alle dieſe Sprachen zu überſetzen, daß die lateiniſche etwas Feierliches, Majeſtätiſches, Geheimnißvolles habe, was Ehrfurcht vor den Religionsgeheimniſſen erwecke, daß durch die lateiniſche Liturgie die lateiniſche Sprache erhalten

werde; ferner: die Abschaffung derselben könne nicht ohne große Bewegungen vor sich gehen, da das sclavisch an diesem Ritus hangende Volk den Verlust des reinen Glaubens befürchten würde u. s. w. entbehren alles Gehalts, und ist es unbegreiflich, wie die römische Curie mit so leicht zu besiegenden Waffen aufzutreten wagt. Wer hat je die erhebende Majestät bei der Messe empfunden, wenn ein sogen. Bravourmesseleser in zehn Minuten den ganzen lateinischen Gebetcomplerus abplappert? Welchem Volke klingt seine eigene Volkssprache lächerlich und kindisch? Ist die römische Kirche eine Conservationsanstalt der lateinischen Sprache? Welches Volk ist so unvernünftig, daß es seinen Glauben für beeinträchtigt hält, wenn man ihm die Lehren desselben und die von der Kirche angeordneten Gebete, statt in ihm unverständlicher, todter Sprache, in seiner eigenen Sprache vorträgt? Das Volk wünscht diese Metamorphose eben so sehr als die Reform des Missale und Rituals der katholischen Kirche. Es ist wahrlich mehr als unbegreiflich, wie die kluge römische Curie mit so abgeschmackten Gründen aufzutreten gewagt hat und noch immer dabei beharrt.

Jene der römischen Curie widersprechenden Ansichten sind es, welche, in der katholischen Kirche Schlesiens herrschend geworden, sich bereits vor mehreren Jahren frei und ohne Hehl aussprachen und, wiewohl damals der Fürstbischof von Breslau, an

welchen der Antrag um Aufhebung dieser Übelstände gerichtet war, nicht darauf einging und selbst die Regierung hemmend einschritt, dennoch nach wie vor dort fortleben und statt zu schwinden, nur noch lebendiger und heller in den Gemüthern der katholischen Bevölkerung geworden sind. Es bedarf nur einer neuen äußeren Anregung, und was damals nicht gelang, wird jetzt auf die leichteste Weise zur Ausführung kommen.

Ein Blick auf den gegenwärtigen Zustand der katholischen Kirche, besonders in Deutschland, zeigt nur zu deutlich, daß auf der einen Seite ein lebendiges Streben nach Reinigung und Verbesserung des Bestehenden, ein dringendes Bedürfniß der Abstellung veralteter Misbräuche vorhanden ist, selbst von Seiten einzelner Geistlichen ein wirkliches Einschreiten zur Erreichung dieser Zwecke sich kundgibt, während auf der andern Seite ein Gegenstreben wahrgenommen wird, das, gestützt durch das Interesse der höheren Hierarchie, nicht eher seine Waffen niederlegen wird, bis die Grundfesten des ganzen hierarchischen Gebäudes untergraben und so den Gegnern des Bessern jeder Rückzug abgeschnitten sein wird. Hier offenbart der christlich-katholische, dort der römisch-katholische Geist seine Kraft und Wirksamkeit; welchem von beiden der Sieg werden wird, wird die Zeit lehren, an deren Anforderungen sich aber die erstere Partei angeschlossen hat, während die zweite diese gänzlich desavouirt.

VI.

Die der römischen Curie feindlichen Elemente in der katholischen Kirche Deutschland's in gegenwärtiger Zeit.

In den vorhergehenden Abschnitten ist die römische Curie in der Vergangenheit und Gegenwart dargestellt, ihre Mitwissenschaft um das Kölner Ereigniß zur Anschauung gebracht, und ebenso sind die Ereignisse beleuchtet, welche in den letzten Jahrzehnden sich in der katholischen Kirche Deutschland's, besonders Preußen's, zugetragen haben. Einige derselben sind ohne äußere Einwirkung, frei und selbständig, gleichsam aus sich selbst hervorgegangen, und haben sich aus den eigenthümlichen Verhältnissen und Zuständen der katholischen Kirche Deutschland's und dem wissenschaftlichen Streben und der zunehmenden Aufklärung des deutschen Volkes entwickelt. Dahin gehören die Vorfälle in der katholischen Kirche Schlesien's, die Petitionen und Verhandlungen in den Kammern

Baden's und Würtemberg's, die Vereine wider den Cölibat in Rheinhessen, Rheinbaiern und der preußischen Diöcese Trier. Dagegen sind die übrigen durch das Verfahren der römischen Curie hervorgerufen, beide aber in eine feindliche Stellung gegen die letztere getreten, weshalb es uns in der letzten Abtheilung dieser Schrift obliegt, uns mit diesen der römischen Curie feindlichen Elementen zu befassen.

Papst Gregor XVI. hat im Einverständnisse mit der hierarchischen Propaganda und den Einflüsterungen der ihr in Deutschland anhangenden Partei versucht, Einflüsse wiederum geltend machen zu wollen, wie sie die römische Curie im Mittelalter auf dem Culminationspunkte ihrer Macht geltend machte. Allein dieses Wagniß hat ihn in ein Labyrinth von Conflicten und Collisionen hineingebracht, aus welchem sich wieder herauszuwinden ihm zur Zeit der Knäuel der Ariadne fehlt. Wie die Conflicte Rom's mit der preußischen Staatsregierung sich entwirren und lösen, welche Maßregeln das kölner Ereigniß, das die Ruhe des Staats und die geordneten Einrichtungen seiner kirchlichen und Bildungsinstitute so sehr bedrohte, zur Vorbeugung ähnlicher gefährdender Auftritte veranlassen wird, überlassen wir vertrauungsvoll der Weisheit und Energie des preußischen Cabinettes. Von welchen Folgen überhaupt die Opposition des Erzbischofs auf die in den übrigen deutschen Bundesstaaten vorhandenen Verhältnisse und Umstände

der katholischen Kirche sein, und welche Modificationen und Maßregeln eintreten zu lassen für nothwendig erachtet wird, bleibe gleichfalls der Einsicht und Fürsorge der deutschen Bundesregierungen anheimgegeben. Von welchem Einflusse aber das Benehmen und Verfahren der römischen Curie in Beziehung auf den Hermesianismus und die Opposition des Erzbischofs auf die katholische Kirche Deutschlands sein werden, möge hier einer kurz erörternden Betrachtung unterworfen werden.

Die Ansichten und Gesinnungen, die sich in der katholischen Kirche Schlesiens offen und unverholen, selbst in Druckschriften und officiellen Vorstellungen Seitens des schlesischen katholischen Klerus an seinen Kirchenobern, den Fürstbischof von Breslau, ausgesprochen haben, widerstreiten dem Systeme und den Principien Rom's. Mit ihnen sympathisirt ein nicht unbedeutender Theil des rheinpreußischen, rheinhessischen und rheinbaierischen Klerus; mit diesem harmonirt die katholische Geistlichkeit Badens und Würtembergs, und die Kammern beider Länder haben sich für die reformatorischen Petitionen ihres Landesklerus offen und völlig beistimmend ausgesprochen.

Zu allen diesen, in der katholischen Kirchenwelt jener verschiedenen Landestheile der deutschen Bundesstaaten vorhandenen Gährungsstoffen hat die römische Curie selbst neue Stoffe gehäuft, einen Samen der Zwietracht im Weinberge der katholischen Kirche

Deutschland's gestreut, der überall schon emporkeimt und wuchert gleich einem zehrenden Schlingkraut, das ihrem Lebensbaume in Deutschland Nahrung und Gedeihen entzieht. Sie, die auf den noch vorhandenen Trümmern des Fundaments ihrer Macht und Größe die Hierarchie des Mittelalters wieder eine Zwingburg aufzubauen trachtete, um darin den deutschen Geist auf's neue einzukerkern, hat das morsche Fundament noch mehr gelockert, und zu spät möchte vielleicht die sonst so kluge Baumeisterin im Vertrauen auf ihre Einsicht und die Versicherungen ihrer schlecht unterrichteten Partei in Deutschland dem voreilig begangenen Fehler wieder abzuhelfen und die schadhaften Stellen wieder auszubessern streben. Ein kecker, gewagter Schritt hat sie einem Abgrunde nahe gebracht, dessen Rand, glatt und schlüpfrig, bei jedem ferneren Schritte neue, größere Gefahr bringt.

Die Hermes'sche Schule hat feste Wurzeln gefaßt im Boden der katholischen Theologie und Kirche Deutschlands; sie sind weit unter ihm fortgewachsen. Der Versuch, gewaltsam sie auszurotten, hat den Boden gespalten und überall klaffen Risse weit auseinander. Hermes, der Stifter der Schule, hatte — um ohne Bild zu reden — eine große Reihe von Jahren hindurch während seiner theologischen Lehramtsthätigkeit zu Münster und Bonn für sein System gewirkt, indem er nach demselben seine Vorlesungen hielt; eine große Zahl der jetzt in geistlichen

Ämtern ſtehenden Theologen in den weſtlichen Provinzen Preußens ſind ſeine Schüler, durch ſeinen eigenen Unterricht in ſein Syſtem eingeweiht; alle hängen — getreue Jünger — ihrem Meiſter in liebender Erinnerung an, ſeiner weiſen Lehre und ſeinem raſtloſen Eifer den Grad der theologiſchen Bildung, den ſie erreicht haben, verdankend. Nach ſeinem Tode lebte er fort in ſeinen Schülern, nicht allein in der großen Zahl derjenigen, die ſich dem geiſtlichen Seelſorgeramte gewidmet haben, ſondern vor allen in der — wenn auch geringeren, aber einflußreicheren Zahl derjenigen, welche ſich berufen fühlten, gleichſam als Apoſtel ſeiner Lehre zur Weiterverbreitung derſelben auf den Lehrſtühlen der höheren Bildungsanſtalten zu wirken und nach ſeiner Lehrmethode zu lehren.

Der Hermeſianismus hatte nicht allein Verkündiger und Verbreiter ſeines Syſtems auf den beiden Univerſitäten Bonn und Breslau, ſondern auch die höheren Lehranſtalten zu Münſter und Trier zählten unter ihren Lehrern Schüler und Anhänger des Hermes'ſchen Lehrſyſtems, welche in ſeinem Geiſte lehrten, und auf dieſen Bildungsinſtituten gebildet und vorbereitet zur künftigen geiſtlichen Praxis in Seminarien und Convictorien, welche in Verbindung mit jenen Verbreitern des Hermeſianismus ſtanden, traten Tauſende als Pfarrer, Religions- und Volkslehrer in das Amtsleben.

Und gerade dieſe im Hermeſianismus, für und

durch ihn gebildeten Inhaber geiſtlicher Stellen in der katholiſchen Kirche Deutſchlands ſind es, welche die jüngere Generation des katholiſchen Klerus in Preußen, Oldenburg, Hannover, Heſſen, Rheinbaiern, Naſſau u. ſ. w. bilden; ſie ſind der kräftigere Theil der katholiſchen Geiſtlichkeit in einem bedeutenden Theile des deutſchen Vaterlandes. — Das päpſtliche Verketzerungsbreve der Schriften und des Lehrſyſtems ihres Meiſters und ſeiner Schule hat ſie tief getroffen, ſchwer verletzt. Unangefochten hatte ſein Syſtem Jahre lang dageſtanden und ſich ungeſtört ohne Hemmung verbreitet. Die deutſchen Kirchenobern hatten es durch Ertheilung des Imprimatur gutgeheißen und gebilligt, und kein Zweifel an der Wahrheit der Hermes'ſchen Doctrin und ihrer Uebereinſtimmung mit den Lehren des Katholicismus hatte ſich erhoben. Auch von den geiſtlichen Behörden des römiſchen Stuhles, welche über die Reinheit der Lehre wachen ſollten, war keine Warnung, keine Hinderung ausgegangen; der Erzbiſchof von Köln, Graf Spiegel, war Hermes' Freund und Anhänger ſeines Syſtems — wer konnte unter allen dieſen Umſtänden an der Orthodoxie des Hermes'ſchen Syſtems zweifeln? Um ſo unerwarteter, aber deshalb auch um ſo härter niederſchlagend und tiefer treffend mußte das Breve des Papſtes ſein, welches Hermes als Ketzer proclamirte, ſeine Schriften in dem Index unter der Rubrik der verruchten Ketzerſchriften einzutragen befahl und alle chriſtkatho-

liſchen Gläubigen vor dieſen Ausgeburten ketzeriſchen Geiſtes warnte.

Wie in der Schrift: die römiſch-hierarchiſche Propaganda, ihre Partei, Umtriebe und Fortſchritte in Deutſchland gezeigt worden, hatten die Neider und Feinde des Profeſſors Hermes den erſten Impuls zu dieſem Verdammungsbreve gegeben. Profeſſoren-Ruhmſucht und Brodneid, alliirt mit Pfaffenehrgeiz, waren als Denuncianten aufgetreten; ſie hatten den günſtigſten Zeitpunkt abgewartet, den Tod des Begründers des angefochtenen Lehrſyſtems und des hohen Freundes und Beſchützers deſſelben, um deſto leichter ihren Zweck zu erreichen. Und er ward erreicht.

Haſtig ergriff der Erzbiſchof von Droſte dieſe Gelegenheit, ſich an ſeinem Feinde auch noch nach ſeinem Tode zu rächen. Die Gründe der Feindſchaft ſind bekannt,*) und ebenſo auch ſein eigenmächtiges, durch jenen Racheſinn hervorgerufenes Verfahren gegen die den Hermeſianismus zugethanen Profeſſoren der Univerſität Bonn. Der Beſchluß der Hermeſianer, von dem in der Hermes'ſchen Angelegenheit übel unterrichteten Papſt an den beſſer zu unterrichtenden Papſt zu appelliren, ward ausgeführt, und die Profeſſoren Braun und Elvenich begaben ſich nach

*) Vergl. die Schrift: der Erzbiſchof von Köln, ſeine Principien und Oppoſition. Seite 25 folg. 52 folg.

Rom. Allein unverrichteter Sache mußten sie zurückkehren, und die indignirende Art und Weise ihrer dortigen Behandlung mußte die Hermesianer noch mehr irritiren, da man ihrer Rechtfertigung nicht einmal Gehör gab.

So sind denn im gegenwärtigen Augenblicke in der katholischen Kirche Deutschland's Elemente vorhanden, die sich in großen Massen angehäuft haben und der römischen Curie feindlich gegenüberstehen. Der Klerus der katholischen Kirche Schlesiens fordert eine zeitgemäße Reform des öffentlichen Gottesdienstes, Verbannung der lateinischen und Einführung der Landessprache; die Geistlichkeit der sogenannten oberrheinischen Kirchenprovinz und der preußischen Diöcese Trier fordert die Aufhebung des Cölibatgesetzes, unterstützt von den Kammern Badens und Würtembergs; in den westlichen Provinzen des preußischen Staats, in Schlesien und dem größten Theile der oberheinischen Kirchenprovinz bilden die Hermesianer die größere, jüngere und kräftigere Zahl des katholischen Klerus, erfüllt von dem gerechten Grimme, daß es den niedrigsten Interessen, dem Neide und der Cabale gelungen ist, eine Verordnung dem Papste abzudringen, welche sie auf das Gewaltigste gravirt, erfüllt von der gewissenhaftesten Ueberzeugung der Orthodoxie und Reinheit des Lehrsystems, dem sie zugethan sind und dessen Aneignung sie in redlicher, wissenschaftlicher Bestrebung ihre Jugendkraft geopfert

haben. Der todte Buchstabe des Verketzerungsbreve will ihre lebendige Überzeugung vernichten; blindlings sollen sie dem starren Befehle gehorchen, der einmal gegeben — und wäre es auch aus Irrthum und Mangel an gehöriger Kenntniß geschehen — nicht widerrufen wird.

Also gestaltet sind in gegenwärtigem Augenblicke die Zustände des Katholicismus in Deutschland. Ein unwiderstehlicher Drang nach zeitgemäßer Umgestaltung desselben, eine als durchaus nothwendig erkannte und den Anforderungen der Zeit, dem fortgeschrittenen Streben der Wissenschaft, den höheren Graden der Aufklärung angemessene Reform des gottesdienstlichen Cultus, die Aufhebung eines widernatürlichen, die menschliche Natur und ihre Anforderungen verkennenden Gesetzes, und das Streben nach Emancipation einer in ihrem Bestehen und ihrer Entwickelung durch tyrannische Mandate der römischen Curie niedergedrückten theologisch-wissenschaftlichen Genossenschaft, welche, zahlreich verbreitet unter dem deutsch-katholischen Klerus, und voll Energie und Enthusiasmus für ihr Princip, ihre Existenz bedroht sieht — das sind die Elemente, mit welchen Rom in Kampf getreten, das sind die revolutionairen Parteien im Innern der katholischen Kirche, welche, Hand in Hand dem gemeinsamen Ziele zustrebend, einer freieren Gestaltung des Katholicismus, einer minder willkürlichen Abhängigkeit desselben, einer zeit-

gemäßen Reform des katholiſchen, kirchlichen und Glaubenszuſtandes in Deutſchland harrend und hoffend entgegenſehen.

In zahlreichen Maſſen ſind dieſe nach Regeneration ſtrebenden Kräfte im deutſchen Katholicismus vorhanden; die römiſche Curie möge ihre Wünſche nicht ſtörrig und im Vertrauen auf ihre bisherige Oberherrſchaft von der Hand weiſen, da neben den feindlich widerſtrebenden Elementen im Schooße der katholiſchen Kirche auch außer derſelben ſich die Verhältniſſe ungünſtig für ſie geſtaltet haben.

Eine feindliche Macht ſteht Rom den Staaten Europa's gegenüber, beſonders der Mehrzahl der deutſchen Bundesſtaaten. Der weſtfäliſche Friedensſchluß, die deutſche Bundesacte, ſowie überhaupt alle deutſchen Staatsgrundgeſetze ſind in Beziehung auf Rom nur Verträge und Beſtimmungen, denen es ſich, der Gewalt weichend, nur nothgedrungen fügen muß. Alle Concordate älterer und neuerer Zeit, mit Staatsregierungen abgeſchloſſen, ſind für Rom nur Waffenſtillſtandsſchlüſſe, und deshalb Rom jeden Augenblick bereit und gerüſtet, ſie zu brechen und in offene Oppoſition zu treten. Es iſt daher in Deutſchland in religiöſer Hinſicht nur dann ein dauernder Friedenszuſtand zu hoffen, wenn die Katholiken Deutſchlands ſich von Rom und ſeiner Herrſchaft losſagen. Eine von Rom unabhängige, freie, deutſch-katholiſche Kirche garan-

tirt einzig und allein ungestörte Ordnung und unbrüchlichen Frieden im religiösen, bürgerlichen und socialen Leben des deutschen Volks und im Staatenleben Deutschlands.

Die Zeit wird lehren, wie bald unter den gegenwärtig außer und in der katholischen Kirche Deutschland's bestehenden Verhältnissen und der römischen Curie feindlichen Elementen sich die Aufgabe des neunzehnten Jahrhunderts lösen wird, die Aufgabe: zu vollenden, was das sechszehnte Jahrhundert glorreich begonnen hat.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.